

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT ANTJE WEITHAAS

WOLFGANG AMADEUS MOZART: VIOLINSONATE A-DUR KV 526

Wolfgang Amadeus Mozart: Violinsonate A-Dur KV 526

Eine Sonate für Geige und Klavier, in der sich beide Instrumente auf Augenhöhe begegnen und die dazu noch kompositorisch ausgesprochen anspruchsvoll ist. Das ist gar nicht so selbstverständlich: die Duo-Literatur kennt Musik von ganz unterschiedlichem Niveau: „Grandes Sonates“ und Virtuosenstücke, Sonaten für den häuslichen Gebrauch und didaktisch angelegte Werke, dazu Sonaten, in denen die Geige eine untergeordnete Rolle spielt, durch eine Flöte ersetzt oder gleich komplett weggelassen werden kann. Auch ein Mozart schrieb zunächst solche „Sonaten für das Clavecin, die mit Begleitung einer Geige gespielt werden können“, wie es im Titel von KV 6 heist. Erst in seiner Mannheimer Zeit begann er, angeregt durch das Beispiel anderer Komponisten, das Streichinstrument aus dieser dienenden Funktion zu befreien.

Auf dem Sonatengipfel

Die drei in Wien entstandenen Violinsonaten KV 454, 481, 526 schließlich sind Mozarts Streichquartetten in Anspruch und Ausdifferenzierung ebenbürtig – mit der A-Dur-Sonate von 1787 als strahlendem Gipfelpunkt. Dass es sich bei Klavier und Geige nun um gleichberechtigte Partner handelt, zeigen bereits die Anfangstakte. Liegt die Oberstimme des heiteren Hauptthemas zunächst im Klavier, übernimmt bei der Wiederholung die Geige diese Rolle. Zu beachten ist aber auch, dass der Abschluss dieses Themas nur gelingt, weil sich die Bassstimme, also die linke Klavierhand, kurz und heftig zu Wort meldet. Und das darf man durchaus programmatisch verstehen: So munter und unkompliziert dieses Allegro klingt, so durchdacht ist es angelegt, mit selbstständigen Unter- und Mittelstimmen – „bachisch und mozartisch zugleich“, nannte das der Mozart-Forscher Alfred Einstein.

Bachisch und mozartisch zugleich – aber nicht mozärtlich!

Dies gilt auch für die Folgesätze. Hervorstechendes Merkmal des Andante ist das ständige Schwanken zwischen Dur und Moll, das dem Satz eine bittersüße Melancholie verleiht. Ob Mozart hier Persönliches verarbeitete, ja einen „Epitaph“ auf seinen kurz zuvor verstorbenen Vater schrieb, muss offen bleiben. Das turbulente Finale jedenfalls zitiert recht deutlich ein Thema des ebenfalls 1787 verstorbenen Johann Friedrich Abel, den Mozart als junger Mann sehr bewunderte. Auch hier sind die Stimmen konsequent eigenständig geführt wie einst bei den Barockmeistern, und doch klingt alles nach einer spontanen Spielfreude, die jede Gelehrsamkeit vergessen macht.

Autor: Marcus Imbsweiler

Das Musikstück der Woche können sie hier herunterladen: www.swr2.de/mdw